

### Zur Pädagogisierung kindlicher Sexualität: Diskursivierungen über die "kindliche Unschuld", die "Befreiung der kindlichen Sexualität" und die "Frühsexualisierung der Kinder"

Sager, Christin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sager, C. (2018). Zur Pädagogisierung kindlicher Sexualität: Diskursivierungen über die "kindliche Unschuld", die "Befreiung der kindlichen Sexualität" und die "Frühsexualisierung der Kinder". *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 38(148), 11-28. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-77458-6>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Christin Sager

## Zur Pädagogisierung kindlicher Sexualität

Diskursivierungen über die „kindliche Unschuld“, die „Befreiung der kindlichen Sexualität“ und die „Frühsexualisierung der Kinder“

### Die Idee von der 'kindlichen Unschuld' und ihre Beständigkeit in der Pädagogik

Die kindliche Sexualität und die Frage der Sexualerziehung zählen Foucault zufolge ebenso wie die Hysterisierung des weiblichen Körpers, die Sozialisierung der menschlichen Reproduktion sowie die Psychiatrisierung der 'perverse' Lust zum Sexualitätsdispositiv, das ab dem 18. Jahrhundert das Allianzdispositiv überlagert hatte. Das Ziel des Sexualitätsdispositivs sei auf die „Intensivierung des Körpers“ ausgerichtet (Foucault 1983: 126-129) und alle vier Elemente würden einen produktiven Charakter aufweisen, da sie auf die Generativität ausgerichtet seien – also auf eine heterosexuelle, reproduktive, aber damit zugleich eine 'erwachsene' Sexualität.

Dies war auch die sexualpädagogische Ausrichtung der Nachkriegsjahre und der jungen Bundesrepublik. Der politische und wirtschaftliche 'Neuanfang' wurde genutzt, um die Vergangenheit vermeintlich zu überwinden. Im Zentrum stand hierbei auch der Wunsch nach „Normalisierung“ im Privaten. Der Nationalsozialismus und der Holocaust, der Krieg und die Kriegsfolgen wurden vielfach verdrängt, die sogenannte 'stumme Generation' privatisierte bestimmte Erfahrungen, Erinnerungen und Erschütterungen und hüllte sie – teilweise jahrzehntelang – in einen 'Deckmantel des Schweigens'. Offensiv wurde anstelle dessen „nach vorn geblickt“ und nach 'innen', in die Familie, zählten die familiären Werte doch zu den einzig brauchbaren in der postfaschistischen Zeit. Die Kleinfamilie galt als „einzige Institution, die vom Nationalsozialismus nicht besudelt worden war“ und stellte damit „den sichersten Garanten der sozialen und politischen Stabilität in der Nachkriegszeit“ dar (Poiger 2001: 232). Dass hinter dieser idealisierten

Fassade der Familie bestimmte Strukturen weiter fortgesetzt werden konnten, klagte dann vor allem die 68er-Bewegung an.

Die Konzentration auf die Ehegemeinschaft und Familie ging mit einer Reaktivierung eines patriarchalen Familien- und Frauenbildes einher, das die zu Kriegszeit durch die Arbeitswelt eingegliederten Frauen wieder in die Passivität drängte. Die Zurückdrängung der Frauen aus dem Arbeitsleben zugunsten der heimgekehrten Männer sowie ihre erneute Bindung an das 'Heim' und das Familienleben sind, so Uta Poiger, Elemente einer „Remaskulinisierung“ der Nachkriegsjahre (ebd.: 228).

Sowohl das Frauenbild als auch die Bemühung um die voreheliche Keuschheit entsprachen dabei längst nicht mehr der sozialen Realität. Zum einen konnte das Familienideal nicht von allen Frauen im heiratsfähigen Alter gelebt werden, da ein Frauenüberschuss respektive Männermangel vorherrschte, so dass jede vierte Frau ungewollt unverheiratet blieb, zum anderen stieg die Zahl der berufstätigen Frauen in den fünfziger Jahren im Zuge des 'Wirtschaftswunders' vor allem im tertiären Sektor an. Der angestrebte Wohlstand war für die meisten Familien nur durch den weiblichen Zuverdienst möglich (vgl. Schild 2007: 6-37). Auch das Keuschheitsideal war brüchig, wie Elisabeth Pfeils Befragung des Jahrgangs von 1941 zeigt. Etwa die Hälfte der Befragten war zu vorehelichem Sex bereit, wenn eine spätere Heirat geplant war, ein Drittel wollte dagegen enthalten in die Ehe gehen (vgl. Pfeil 1968: 163, 175). Zugleich erwarteten Schätzungen zufolge mindestens 25 Prozent der Bräute bei der Hochzeit bereits ein Kind (vgl. Niehuss 2001: 334).

Dennoch wurde in den sexualpädagogischen Schriften jener Jahre, die vor allem aus der Feder christlich-konservativer Autor\*innen stammen, mit Vehemenz an dem Ideal der vorehelichen Keuschheit festgehalten und die Sexualerziehung an diesem Ziel ausgerichtet. Hierfür wurde das Kind asexualisiert und stattdessen seine sexuelle 'Unschuld' und Reinheit beschworen. Das Sprechen über kindliche Körpererkundungen und Masturbationen war insbesondere in Aufklärungsbüchern für die Sexualerziehung von Kindern tabuisiert, zugleich schwingen sie aber in den Ausführungen immer als Bedrohung der kindlichen 'Unschuld' mit. Eltern werden in diesen Schriften dazu angehalten, das Kind zu beschäftigen, ihm nur kurze und wenig informative Antworten auf seine Fragen zu geben, um die sexuellen Triebe – die zwar einerseits geleugnet, andererseits aber als Bedrohung immer mitgedacht werden – nicht unnötig zu erwecken, um das Kind nicht zu 'sexualisieren'. „Die Gefahr liegt in einer Sexualisierung natürlicher Vorgänge, die nicht vom Kinde aus erfolgt, sondern dem Kinde von der erwachsenen Umwelt zugefügt werden kann.“ (Prohaska 1958: 165). Alle Triebe des Kindes sollten deshalb

von Beginn an domestiziert werden, nur so sei sichergestellt, dass auch der sexuelle Trieb beherrscht werden könnte, um die Entwicklung der Sexualität soweit wie möglich in das Jugendalter zu verschieben und somit an die zukünftige Ehe zu binden. Sexuelle Lust, so der Tenor der Schriften, spiele weder in der Kindheit noch der Jugend eine Rolle, sondern könne erst in einer erfüllten Ehe empfunden werden, die sich wiederum nur durch eine voreheliche Keuschheit erreichen lasse und damit „sinnlich vorzeitig erweckten[n] Kinder[n]“ im Erwachsenenalter verwehrt bliebe (Ockel 1950: 37).

Diese generative und zugleich biopolitische Ausrichtung der Sexualität und Sexualerziehung schließt an die Elemente des Sexualitätsdispositivs an und auch in der verwandten Rhetorik werden Elemente des Anti-Onanie-Diskurses des 18. Jahrhunderts aufgegriffen, anhand dessen Foucault das Element der „Pädagogisierung der kindlichen Sexualität“ nachzeichnete (Foucault 1983: 126ff.). Ähnlich wie in der Aufklärungspädagogik des 18. Jahrhunderts wird an die Vernunft des Kindes appelliert, die stärker sei als die Triebhaftigkeit und damit den aufgeklärten bzw. Kulturmenschen auszeichne. „Er kann Herr dieses Triebes werden und damit Träger wahrer Menschenwürde; er kann Knecht des Triebes sein und sinkt damit unter das instinktgesicherte Tier.“ (Schroeder 1954: 23). Zugleich ähneln auch die Ratschläge zur Beschäftigung der Kinder und zur Gestaltung des Kinderalltags den Empfehlungen der Aufklärungspädagog\*innen. Empfohlen wird etwa, die Kinder auf einem harten Bett schlafen zu lassen, nur mild gewürzte Speisen zu verabreichen und jeglichen Müßiggang zu verhindern.

### Von der 'Wiederentdeckung' der kindlichen Sexualität zu ihrer 'Befreiung'

Ab den sechziger Jahren verändern sich die Diskurse über die Sexualität entscheidend. Die 'Sexwelle' bzw. die 'Sexuelle Revolution' führte zu einem „Transformationsprozess innerhalb des Sexualitätsdispositivs“ (Eitler 2015: 93), durch den sich die Grenzen des Sag- und nun vermehrt auch Zeigbaren verschoben, sowie zu einer neuen Form der „Politisierung der Sexualität“ (Herzog 2005), in deren Zentrum die Subjektkonstitution stand. Die Sexualität wurde zu einem „wesentlichen Identitätsmerkmal“ erhoben und „sollte die eigene Individualität und Homogenität bezeugen. In eben diesem Sinne sollte sie befreit werden und wurde umgekehrt als Befreiung wahrgenommen – nicht nur innerhalb der Studentenbewegung, sondern innerhalb wachsender Bevölkerungskreise.“ (Eitler 2008: 237).

Zu diesem Befreiungsdiskurse zählte sowohl die Auseinandersetzung mit der dominierenden androzentrischen Perspektive auf Sexualität als auch die Veror-

tung des Sexuellen in einer heterosexuellen Matrix. Insbesondere im Rahmen der Schwulenbewegung wurde für die rechtliche Anerkennung homosexuellen Begehrens gekämpft, aber auch die Frage nach einer spezifisch weiblichen Sexualität stand auf dem Tableau. Sexualität wurde als „Kristallisationspunkt der Unterdrückung von Frauen“ (Schmincke 2015a: 213) diskutiert, in ihren Macht-, Herrschafts- und Gewaltverhältnissen analysiert und schließlich wurde ihre Bedeutung für die weibliche Identität und das weibliche Begehren fokussiert (vgl. ebd.). Das „Private ist politisch“ avancierte dabei zur zentralen Losung, mit der auch die Frage nach der weiblichen Erwerbsarbeit und der Kindererziehung verknüpft war (vgl. Baader 2008).

Obwohl sich die angestrebte Liberalisierung der Sexualität und der Pathos der sexuellen Befreiung, wie dies in einigen theoretischen Auseinandersetzungen im Rahmen der „68er-Bewegung“ erhofft wurde, nur begrenzt verwirklicht hat, so führten die Diskurse jener Zeit dennoch zu einer Pluralisierung der Sexualitäts-, Lebens- und Familienformen. Einfluss auf diese Entwicklung hatten sowohl die fortschreitende Medialisierung der Sexualität als auch ihre Kommerzialisierung und schließlich Medikalisierung (vgl. Bänziger/Beljan/Eder/Eitler 2015; Eder 2015).<sup>1</sup> Insbesondere die Verbreitung der Pille führte zu einer Trennung von Sexualität und Fortpflanzung, die wiederum eine Entkopplung von Mutterschaft und Weiblichkeit ermöglichte und damit essentiell war für die „Idee der Selbstbestimmung bezogen auf Sexualität, Körper und weiblichen Lebensentwurf“ (Baader 2018: 29).

Verändert haben sich in jenen Jahren auch die familiären, institutionellen und medialen Diskurse über die kindliche und jugendliche Sexualität. Durch den Rekurs auf psychoanalytische Schriften konnte der Sexualitätsbegriff in Bezug auf das Kind erweitert und vor allem von der Fortpflanzungsfunktion getrennt werden. Angeschlossen wurde dabei an Freuds Modell der psychosexuellen Entwicklung des Kindes, das eine heterologe Perspektive verfolgt und die qualitativen Unterschiede zwischen der kindlichen – infantilen – Sexualität und der erwachsenen – genitalen – Sexualität herausstreicht (vgl. Freud 1905/2000).

Obwohl sich die kindliche Sexualität qualitativ von der des Erwachsenen unterscheidet, kann sie dennoch aufgrund ihrer Verwandtschaft und Strukturähnlichkeit zur erwachsenen Sexualität als ‚sexuell‘ bezeichnet werden. Allerdings erfolgt

1 Zugleich machen Bänziger/Beljan/Eder und Eitler (2015) darauf aufmerksam, dass „Normalisierungsprozesse [...] hauptsächlich bewirkt haben [dürften], dass die Heterosexualität heute nicht mehr die einzige Norm, sondern eine Position unter anderen darstellt, die gerade deshalb [...] explizit artikuliert und inszeniert werden muss.“ (S. 14)

diese Bezeichnung wiederum nur „rückblickend“, also aus einer adultozentrischen Perspektive heraus. Kindern selbst ist ihr Verhalten oder auch ihr Begehren und Lustempfinden nicht als sexuelles bewusst, erst Erwachsene interpretieren es als solches. Das bedeutet im Umkehrschluss aber eben auch, dass Kinder unfähig sind, „sexuelles Begehren [...] des Erwachsenen verstehen zu können“, während es wiederum den Erwachsenen unmöglich ist, „das Infantil-Sexuelle zu begreifen, sich zurückzusetzen in etwas, das verloren ist“ (Früh 2012: 105). Kinder sind erst im Begriff sich in Auseinandersetzung mit sich selbst, ihren Körpern und dem ‚Anderen‘ ein Bild von Sexualität aufzubauen und sexuelle Skripte zu entwickeln. Bestimmte Handlungen oder Äußerungen können sie also aufgrund fehlenden Wissens und fehlender Erfahrungen im Gegensatz zu Erwachsenen (noch) nicht als sexuelle interpretieren.

Wurde bis in die frühen sechziger Jahre behauptet, das Kind sei asexuell und würde erst im Zuge der Hormonausschüttungen in der Pubertätszeit sexualisiert, wird fortan nicht mehr nur im wissenschaftlichen, sondern auch im medialen Ratgeber-Diskurs die Geburt als Beginn kindlicher Sexualentwicklung diskutiert. „Der Geschlechtstrieb ist von Geburt an im Menschen. Er zeigt sich schon bei Kindern unter Umständen in einer verborgenen Form.“ (Goldstein 1967: 111) schrieb beispielsweise Martin Goldstein, der als Arzt, Psychotherapeut und Leiter einer evangelischen Anlaufstelle für Jugendliche zu Beginn der sechziger Jahre federführend an den Debatten zur Einführung einer schulischen Sexualerziehung beteiligt war und ab 1969 in der BRAVO als „Dr. Jochen Sommer“ Fragen zur Sexualaufklärung von Jugendlichen beantwortete. Auch die kindliche Onanie, vor der bis Mitte der sechziger Jahre immer gewarnt wurde, ohne sie beim Namen zu nennen, erfährt nun eine Normalisierung. So beruhigt etwa Oswalt Kolle Eltern in seinem Ratgeber „Dein Kind“ folgendermaßen: „Alle gesunden Säuglinge der Welt verhalten sich so. Diese sogenannte Säuglingsonanie aber entsetzt viele Eltern aufs heftigste. Selbst aufgeschlossene und vernünftige Eltern geraten in Schrecken über die Unart des Kindes (die in Wirklichkeit eine normale Entwicklungsstufe ist).“ (Kolle 1964: 92) Zugleich warnt er davor, die Onanie zu verhindern oder gar zu bestrafen „Wie auch immer die Mütter reagieren – mit Schimpfen und Klaps oder ‚modern‘ – sie ahnen nicht, daß sie dem Kind fürs ganze Leben schaden! Denn von nun an ist das Thema ‚Sexualität‘ für das Kind und für den späteren Erwachsenen mit Angst und Schuldgefühlen verbunden.“ (ebd.). Ab dem Ende der sechziger Jahre wird in Ratgebern zur Sexualerziehung für Eltern die kindliche Onanie als Beweis positiver Erziehung diskutiert. Sie sei eine „normale kindliche Spannungsentlastung“ und ermögliche dem Kind den Aufbau einer „positive[n] Beziehung zur Leiblichkeit“ (Zenke 1969: 15f.).

Ebenso wird nun die Leugnung der kindlichen Sexualäußerungen durch die Erwachsenen kritisiert: „Wer in sich selbst die Sexualität noch nicht zu bejahen gelernt, wer das Triebleben mit negativen Vorzeichen besetzt hat, nimmt mit Bedauern wahr, daß sein Kind sich auch mit diesen Bereichen auseinandersetzen muß. In solchen Menschen halten sich die irrigen Vorstellungen, als wäre ein Kind kein Mensch, sondern ‚ein geschlechtsloser Engel‘.“ (Fischle-Carl 1968: 43). Stattdessen solle die Sexualerziehung ab dem ersten Lebensstag beginnen und in erster Linie die Entwicklung der Leiblichkeit fördern. Dazu wurde insbesondere die Körperpflege in den Blick genommen, da bei dieser für Kinder bereits Einstellungen der Eltern zur Körperlichkeit und Sexualität sichtbar und mindestens unbewusst wirksam würden. Nur wenn dem Kind gestattet würde, seinen Körper kennen zu lernen, sei eine gesunde Entwicklung möglich.

Neben den christlich-konservativen Diskurssträngen, die in der Geschichte der Sexualpädagogik vor allem dem „Repressionsdiskurs“ zugeordnet werden (vgl. Schmidt/Sielert/Henningsen 2017: 34f.), verschaffen sich nun also auch liberale Positionen wieder Gehör. Ab Ende der sechziger Jahre wird der Diskurs schließlich um die Stimmen der emanzipatorischen Sexualerziehung erweitert. Alle drei Positionen existierten bereits in der Weimarer Republik (vgl. Sielert 2008: 40) und sind bis heute im Diskurs über die Sexualerziehung zu finden – einzelne Diskursstränge treten dabei zu unterschiedlichen Zeiten dominant hervor.

Positionen der emanzipatorischen Sexualpädagogik waren verwoben mit der antiautoritären Erziehungsbewegung um '68. Infolge der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit der eigenen Elterngeneration sowie unter Bezug auf die freudo-marxistische Theorie Wilhelm Reichs wurde die Sexualität der Kinder und ihre Sexualerziehung in vielen Einrichtungen und Initiativen politisiert. Die Akteur\*innen wollten nicht weniger als den ‚neuen Menschen‘ und eine ‚neue Gesellschaft‘ erschaffen, Autoritätsverhältnisse sollten eliminiert und, an deren Stelle, Demokratisierungs- und Gleichberechtigungsprozesse aufgebaut werden (vgl. Baader/Sager 2010). Diese ‚neue Gesellschaft‘ konnte durch die eigene Generation jedoch nicht mehr realisiert werden, erkannten die Protagonist\*innen doch, so Oskar Negt, dass sie als Erwachsene selbst nicht mehr besserungsfähig seien und sich darum auf die nächste Generation zu konzentrieren hätten. Die Hinwendung zum Kind ist damit Ausdruck einer „radikalisierten[n] Gegenwartskritik“ (Negt 1998: 298).

Während in Kindertagesstätten unter kirchlicher oder staatlicher Trägerschaft die kindliche Sexualität noch weitestgehend unterdrückt wurde, wurde sie in vielen Kinderläden explizit thematisiert, zum Teil auch politisiert (vgl. Herzog 2005). Dem Kind wurde das Recht auf eine eigene Sexualität, aber auch die Kom-

petenz zu deren Befriedigung zugesprochen. Das Kind wurde nicht als sich im Transitorium befindliches und der Anleitung Erwachsener bedürftiges Subjekt konstruiert, sondern als ein selbständiges, gerade auch sexuelles Subjekt, mit Fähigkeiten und Kompetenzen, aber auch Rechten, die der Erwachsene wiederum zu respektieren hatte. Kinder sollten darum frühzeitig aufgeklärt werden und zwar sowohl über die Körperlichkeit als auch den Geschlechtsakt, über Schwangerschaft und Geburt, aber auch den Geschlechtsunterschied und damit einhergehende Rollenbilder und Benachteiligungen, die wiederum durchbrochen werden sollten. Den Kindern sollten Freiräume eröffnet werden, um ihre Sexualität entdecken zu können – sowohl allein als auch gemeinsam. In der Praxis bedeutete dies, dass es den Kindern in vielen Einrichtungen erlaubt war, nackt zu spielen sowie ihre Körper und deren Funktionen zu erforschen. Sie sollten möglichst nicht begrenzt oder eingeschränkt werden, um die Ausbildung autoritärer Charakterstrukturen zu verhindern.

Auch die Schule wurde von der ‚Sexuellen Revolution‘ und der antiautoritären Bewegung beeinflusst, zwang doch vor allem die Schüler\*innenbewegung die Kultusministerkonferenz 1968 dazu, die schulische Sexualerziehung einzuführen. Seither ist Sexualerziehung in Institutionen des Erziehungs- und Bildungssystems durch Richtlinien und Lehrpläne staatlich verankert, auch wenn es bis zum Ende der siebziger Jahre zu vielfachen Protesten und Klagen von Eltern kam, die ihr Erziehungsrecht gefährdet sahen und die schulische Sexualerziehung mit allen Mitteln zu verhindern versuchten. Geklärt wurde dieser Rechtsstreit schließlich 1977 vor dem Bundesverfassungsgericht, dessen Urteil das Elternrecht stärkte und mit dem Erziehungs- und Bildungsauftrag des Staates gleichsetzte. Schulische Sexualerziehung sollte fortan wertfrei und auf Basis reiner Wissensvermittlung erfolgen – die ‚eigentliche‘, also ‚sittliche‘ Sexualerziehung sollte dagegen dem Elternhaus vorbehalten bleiben (vgl. Müller 1992: 24-30).

### Aktuelle Debatten zwischen ‚Vielfalt‘ und ‚Frühsexualisierung‘

Im Nachgang von '68 haben sich Familien- und Lebensformen pluralisiert und erfahren nach und nach juristische und politische Anerkennung. Dies spiegelt sich auch in den Bildungs- und Erziehungsplänen für den Elementar- und Schulbereich wider, da hier bei den Novellierungen darauf geachtet wird, die Thematisierung der Vielfalt von Lebensweisen zu verankern. Zugleich rufen diese Novellierungen seit einigen Jahren erneut Proteste von Eltern hervor, wie etwa in Form der „Besorgten Eltern“ und „Demos für alle“ im Kontext der Diskussion über den baden-württembergischen Bildungsplan (vgl. Klein/Schweitzer in diesem Heft).

Die hier geplanten Veränderungen sind zugleich nur Anpassungen an Inhalte der Lehrpläne anderer Bundesländer, die die Vielfalt von Lebens- und Familienformen bereits seit der Wende zum 21. Jahrhundert umgesetzt hatten, wie die Analyse der schulischen Lehrpläne im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) zeigte (vgl. Hilgers 2004).

Demnach war in jenen Bundesländern, in denen es seit 2014 zu Protesten kam – also vor allem Baden-Württemberg, Hessen, aber auch Bayern und Rheinland-Pfalz – eine christliche Wertorientierung in den Curricula festgeschrieben, so dass der Fokus auf die Familie gesetzt wurde und Homosexualität und andere Familienformen etwa den bayerischen und baden-württembergischen Richtlinien zufolge nicht oder kaum thematisiert werden sollten. Im Gegensatz dazu war in Berlin, Hamburg und Bremen die Vielfalt von Lebens- und Familienformen bereits zu diesem Zeitpunkt explizit verankert (vgl. ebd.).

Dass solche Novellierungen nicht zuletzt im Hinblick auf die konkreten Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen bereits Plausibilität beanspruchen und vor diesem Hintergrund als 'verspätete' juristische und bildungspolitische Anpassungen interpretiert werden können, zeigen statistische Daten zu aktuellen Familienformen (vgl. Klein/Sager 2018). Zwar wächst der Großteil der Kinder nach wie vor in Familien mit heterosexuellen verheirateten Elternpaaren, also der 'Gattenfamilie' auf, aber die Zahl der Regenbogen- oder queeren Familien nimmt zu. Obgleich belastbare Daten fehlen, gehen selbst konservative Schätzungen aktuell von knapp 100.000 homosexuellen Eltern aus (vgl. Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg 2013: 8). Zugleich können drei von 1000 Kindern bei der Geburt keinem eindeutigen Geschlecht zugeordnet werden und gelten damit als intersexuell. Mit seiner Entscheidung, ein drittes Geschlecht im Geburtenregister zuzulassen, ist das Bundesverfassungsgericht 2017 also der Forderung der Anerkennung der Lebensrealität von ebenfalls schätzungsweise 100.000 in der BRD lebenden Intersexuellen nachgekommen, aber auch der politischen Vorgabe des Schutzes vor Benachteiligung, wie ihn das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz seit 2006 vorschreibt.

Obwohl das Modell der Zweigeschlechtlichkeit und das der heterosexuellen Familie also nach wie vor die dominanten Formen sind, zeigen diese Zahlen dennoch, dass auch die pädagogische Praxis seit Jahrzehnten mit der Frage konfrontiert ist, wie sie mit der geschlechtlichen und familiären Vielfalt ihrer Klientel pädagogisch umgehen soll. Dennoch riefen und rufen noch immer Novellierungen von Lehr- und Bildungsplänen oder Publikationen für die pädagogische Praxis Gegner\*innen familiärer und sexueller Vielfalt auf den Plan, die dem „Anti-Gen-

derismus“ (Hark/Villa 2015) zugeordnet werden können. Unterstellt wird hierbei, „Gender stehe für eine nicht-natürliche, damit also post-essentialistische Fassung von Geschlecht (und Sexualität)“ (ebd.: 7) und würde die 'normale', heterosexuelle 'Kleinfamilie' gefährden und damit zugleich die Zukunft des Nationalstaates (vgl. Notz 2016: 2). Diese Angriffe auf Gleichstellungspolitiken – sowohl auf der Ebene von Geschlecht, sexueller Identität oder Orientierung als auch auf der Ebene von Lebens- und Familienweisen – sind verwoben mit sexistischen, homo- und trans\*feindlichen, aber auch rassistischen Ressentiments, die zugleich mit einer „Re/Normierung des Sexuellen“ einhergehen (Tuider 2016: 177f.). Sie können aber unter anderem auch als Reaktionen auf (scheinbare) Prekarisierungserfahrungen interpretiert werden (vgl. Wimbauer/Motakef/Teschlade 2015).<sup>2</sup>

Der Vorwurf der 'Frühsexualisierung der Kinder' ist dabei eines der zentralen Schlagworte dieser Angriffe, das zur Kritik an der schulischen und mittlerweile auch elementarpädagogischen Sexualerziehung angeführt wird – insbesondere dann, wenn diese am Paradigma der sexuellen Vielfalt orientiert ist. Dieses Schlagwort nutzte die christlich-konservative Publizistin Gabriele Kuby bereits 2007 in einem Artikel in der „Jungen Freiheit“, in dem sie die Aufklärungsbroschüren der BZgA stellvertretend für die Familienpolitik der damaligen Bundesregierung angriff. So behauptete sie, das Ziel des Familienministeriums und der damaligen Ministerin Ursula von der Leyen bestünde in der „Schaffung des neuen, geschlechtsvariablen Menschen“. Hierzu würde sich der „Staat der Kinder bemächtigen und sie so früh wie möglich sexualisieren.“ (Kuby 2007). Als Belege führt sie Auszüge aus verschiedenen Broschüren der BZgA an, u.a. aus der Publikation „Körper, Liebe, Doktorspiele“ (BZgA 2000). Sie zitiert aus dieser Broschüre verschiedene Textstellen, die die kindliche Lust und Masturbation thematisieren sowie intime Berührungen der kindlichen Genitalien durch die Eltern bei Pflegehandlungen. Diese Zitate gingen im Anschluss in den Medien viral und die Textstelle zur Berührung der kindlichen Genitalien bei Pflegehandlungen wurde zum Vorwurf ausgebaut, die Broschüre würde eine Anleitung zum sexuellen Kindesmissbrauch liefern. Dies führte schließlich nach einer Anzeige gegen die BZgA dazu, dass die Broschüre eingezogen wurde. Gabriele Kuby ist noch immer stark vertreten im sogenannten Anti-Genderismus-Diskurs. In ihrem Buch „Die globale sexuelle Revolution“, das mittlerweile in der sechsten Auflage erschienen ist, schreibt sie: „Unter der Flagge des 'verantwortlichen Umgangs' mit der eigenen Sexualität soll nur noch eine Norm Geltung haben: Tu nur das, womit

2 Zur Zusammensetzung und Transnationalität dieser Bewegung vgl. Schmincke 2015b, Wimbauer/Motakef/Teschlade 2015, Paternotte 2015.

deine Sexualpartner einverstanden sind“ (Kuby 2016: 323). Die Forderung, dass Sexualität einvernehmlich ausgelebt werden soll, zählt tatsächlich zu den erklärten Zielen der modernen Sexualpädagogik, zugleich wendet die Autorin dieses Ziel aber, indem sie behauptet, dass diese Konsensualität nur erreicht werden könne, wenn die Personen „Selbstbeherrschung gelernt“ hätten (ebd.). Kinder würden, so Kuby, in einer langen Latenzphase aufwachsen, deren Ende erst durch die Pubertät eingeläutet würde. Mit dem Verweis auf die Latenzphase schließt sich die Autorin genau genommen der Theorie der kindlichen Entwicklung Freuds an, ohne jedoch auf diesen zu rekurrieren und ohne die prägenitalen Phasen von Freud und damit seine Kernaussage, dass das Kind von Geburt an sexuell sei, anzuerkennen. Erst eine „[s]exuell stimulierende Erziehung, ein sexualisiertes (mediales) Umfeld und seelische Deprivation“ würden laut Kuby in den Kindern sexuelle Bedürfnisse hervorrufen und in der Konsequenz zu einem „Kulturverfall“ führen (ebd.: 371f.). Weitere Folgen seien der Zerfall der Familie und die Desintegration der Individuen, die schlussendlich „den Sozialstaat ins Wanken bringen, der die Pazifizierung entwurzelter und verarmter Menschen nicht mehr wird leisten können“ (ebd.: 372).

Diese Argumente sind nicht neu. Sie tauchen seit dem 18. Jahrhundert immer wieder auf und wurden auch im Rahmen des Diskurses über die ‘sexuelle Verwahrlosung’<sup>3</sup> angeführt, der in seiner letzten Aktualisierung seit zehn Jahren Medien und Fachöffentlichkeit beschäftigt. Insbesondere in dem Buch „Die sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen was Liebe ist“ (Siggelkow/Büscher 2008) warnte Bernd Siggelkow, Leiter der „Berliner Arche“, vor einer „Hypersexualisierung“, die zu einer „Verwahrlosung der Jugend“, insbesondere der Jugend der „sozialen Unterschicht“ führe. Auch er behauptete, Mädchen und Jungen würden immer früher Sex praktizieren und dabei verlernen, was „Liebe“ sei. Sex avanciere zur Ware, aber auch zum „Leistungsmaßstab“ (ebd.: 111). Dies sei u.a. auf die Pornografisierung der Gesellschaft zurückzuführen und habe eine steigende Zahl von Teenagerschwangerschaften und eine Zunahme an sexueller Gewalt zur Folge schließlich würde dies in die Desintegration einer gesamten Generation münden, für die wiederum der Sozialstaat perspektivisch aufkommen müsse (Siggelkow/Büscher 2008).

Empirische Untersuchungen zum Sexualverhalten Jugendlicher wie sie etwa die BZgA seit 1980 fortwährend durchführt, belegen im Gegensatz dazu, dass das Verhütungsverhalten noch nie so gut war wie gegenwärtig, die Zahl der Teen-

3 Zur Problematik des „Verwahrlosungsbegriffs“ und seiner leidvollen Geschichte vgl. Lütke 2002; Gehlthomholt/Hering 2006; Schetsche/Schmidt 2010.

agerschwangerschaften seit 20 Jahren kontinuierlich sinkt und Deutschland im internationalen Vergleich eine der niedrigsten Raten überhaupt aufweist. Ebenso hält sich der Anteil der sexuell erfahrenen 14-Jährigen nahezu konstant und frühe sexuelle Erfahrungen gehen statistisch nicht mit verstärkten sexuellen oder sozialen Schwierigkeiten im jungen Erwachsenenalter einher (vgl. Klein/Zeiske/Oswald 2008).

Dennoch halten sich diese ‘Gefahrendiskurse’ vehement. Sie beruhen grundsätzlich „fast immer auf einer traditionalistischen Sexualideologie“, die „das sexualbezogene Denken, Fühlen und Handeln in einem unauflöslichen Dauerkonflikt zwischen den individuellen, ‘triebgesteuerten’ Bestrebungen des Menschen einerseits und den gesellschaftlichen (kulturellen) Werten, Zielen und Normen andererseits“ verortet (Schetsche/Schmidt 2010: 11).

Laut einer Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes zur Akzeptanz des Umgangs mit sexueller Vielfalt in der Schule weisen 70% der Befragten die Argumentation des Anti-Genderismus, dass die Thematisierung sexueller Vielfalt Kinder in ihrer Sexualitätsentwicklung verwirre, zurück. Fast 90% der Befragten sprechen sich für eine Vermittlung von Akzeptanz gegenüber nicht-heterosexuellen Lebens- und Familienformen aus. Zugleich lehnen aber 25% der Befragten eine Thematisierung sexueller und familiärer Vielfalt in der Schule ab (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2017: 10). Dies verweist auf eine Diskrepanz zwischen der gesellschaftlichen und der privaten Ebene. „Wenn [...] das eigene Kind homosexuell ist, fänden dies rund vier von zehn Befragten eher oder sehr unangenehm“, so die Studie (ebd.: 11). Diese Ergebnisse spiegeln die Wirkmächtigkeit der heterosexuellen Matrix wider und verweisen zugleich auf eine Idealisierung der heterosexuellen Kleinfamilie, die mit der Konstruktion des ‘unschuldigen Kindes’ korrespondiert. Das ‘unschuldige Kind’ und vor allem dessen vermeintlicher Schutz avancieren im Anti-Genderismus zu einer „Chiffre“, in dessen Namen ‘Rechte’ erkämpft werden. Imke Schmincke führt dies im Anschluss an Doris Bühler-Niederbergers Darstellungen zur „Macht der Unschuld“ (Bühler-Niederberger 2005) aus. Die Chiffre ‘Kind’ wird als „Teil einer biologisch definierten Familieneinheit und als von äußeren Einflüssen (‘Sexualisierung’) zu schützendes“ konstruiert (Schmincke 2015b: 102). Zugleich wird im Zuge des Anti-Genderismus die Familie idealisiert; einzig sie könne vor den Gefährdungen schützen und die dort erfahrene ‘Liebe’ wird zu einem neuen Glücksversprechen erhoben.

Dass diese Argumentation so wirkmächtig werden konnte, hängt sicherlich auch damit zusammen, dass die Gefährdungspotentiale ‘Pornografisierung’, ‘Verwahrlosung’ und ‘Frühsexualisierung’ mit der erhöhten Gefahr für sexualisierte

Gewalterfahrungen verwoben werden. Die zunehmende Aufdeckung des Ausmaßes von sexualisierten Gewalttaten gegen Kinder und Jugendliche haben den öffentlichen Diskurs nachhaltig beeinflusst und damit auch die Erziehungswissenschaft und Sexualpädagogik vor neue Fragen und Herausforderungen gestellt. Die postulierte „Unschuld des Kindes“ kann hier nicht nur als Chiffre im Sinne einer „moralische[n] Waffe im Kampf gegen Gleichstellung“ (ebd.) gelesen werden, sondern knüpft auch an die realen Sorgen und Ängste der Eltern in Anbetracht der vermeintlich allgegenwärtigen Gefahr sexualisierter Übergriffe an, insbesondere in pädagogischen Institutionen. In dieser Verkürzung und Verwobenheit geht sowohl die Erkenntnis verloren, dass Präventionsarbeit erfolgreicher ist und zu länger anhaltenden Resultaten führt, wenn sie mit sexueller Aufklärung verbunden wird (vgl. Henningsen 2018), als auch die Tatsache, dass sexuell übergriffige Täter\*innen zu einem Großteil nach wie vor aus der Familie bzw. dem familiären Umfeld stammen. Ebenso werden im Namen der „Rechte der Kinder“ die „sexuellen Rechte“, die die Weltgesundheitsorganisation WHO 2002 zu einem Bestandteil allgemeiner Menschenrechte erklärt hat, ignoriert. ‘Sexuelle Rechte’ umfassen laut WHO unter anderem das Recht auf sexuelle Gesundheit, aber eben auch das Recht auf sexuelle Informationen und Aufklärung (WHO-Regionalbüro für Europa und BZgA 2011: 20). Auch das Recht auf Diskriminierungsfreiheit wird unter dem Aspekt der „sexuellen Gesundheit“ gefasst und damit jenen Kindern verwehrt, die sich nicht in die heterosexuelle Matrix einordnen können oder wollen. Auf damit verbundene Leiderfahrungen – insbesondere im Kindesalter – machen aktuelle Studien aufmerksam (vgl. Klein/Schweitzer in diesem Heft).

Diese Entwicklungen und die Wirkmächtigkeit der ‘kindlichen Unschuld’ fügen sich zugleich ein in eine Romantisierung des Kindes und verweisen auf die Kontinuitäten des romantischen Kindheits- und Familienmythos, die auch in anderen aktuellen Debatten um Kinder und Kindheiten zu erkennen sind (vgl. Baader 2004). Nicht zuletzt können sie als Reaktion auf die Debatten um die kindliche Sexualität im Zuge von ’68 verstanden werden, obwohl sie auch dort als Teil des Kindheitsbildes nachweisbar sind. Sowohl die Idealisierung und Überhöhung des Kindes als auch die Idee der Verwirklichung einer ‘neuen Gesellschaft’ durch die nächste Generation qua ‘neuer Erziehung’ sind aus der Romantik und Reformpädagogik bekannte Motive einer Kindheitsideologie, die hier erneut aufgegriffen wurden und bis heute – wenn auch in modifizierter Form – nachwirken. Ähnlich dem Kindheitsbild Rousseaus knüpften die Akteur\*innen von ’68 an die Idee eines „reinen“, weil von gesellschaftlichen Zwängen, insbesondere von autoritären Strukturen, noch nicht deformierten Kindes an, dessen postulierte ‘natürliche’ und dem Körper innewohnende Kräfte durch eine ‘neue’ Erziehung

zur Entfaltung gebracht werden sollten, um es zugleich gegenüber negativen sozialen Einflüssen zu immunisieren (vgl. Baader 1996, Baader/Sager 2010). Sie verzichteten aber auf den zweiten Aspekt – die Asexualität des Kindes –, den Rousseau mit seiner Darstellung von der ‘zweiten Geburt’ vom Gattungs- zum Geschlechtswesen durch die Pubertät beschrieb (vgl. Rousseau 1762/2004: 438-440.). Demgegenüber wurde dem Kind um ’68 ein ‘Lustkörper’ zugesprochen. Würden die inneren Triebe des Kindes – und damit explizit auch die sexuellen – nicht unterbunden, könnte sich die ‘Natur’ des Kindes verwirklichen und die ‘neue Generation’ heranwachsen.

Auch wenn im Rahmen von ’68 bzw. der antiautoritären Erziehungsbewegung die Sexualität – sowohl der Erwachsenen als eben auch der Kinder – naturalisiert (vgl. Eitler 2008: 240) und idealisiert wurde, so wurden hier dennoch grundsätzliche Voraussetzungen dafür geschaffen, das Kind als sexuelles Subjekt mit sexuellen Rechten anzuerkennen und ihm vor allem eine Sprache für Sexuelles zu vermitteln. Galt im Zuge der ‘Sexuellen Revolution’ die sexuelle Lust als Glücksversprechen und wurde hier das Recht des Kindes auf Sexualität zum Anspruch erhoben, so gilt in aktuellen Diskursen über die kindliche und jugendliche Sexualität die ‘Liebe’ als Glücksgarant und wird das ‘Recht des Kindes auf Unschuld’ verteidigt.

Eine ‘Entsexualisierung’ der Kindheit ist auch in Sexualaufklärungsbüchern seit dem Übergang zum 21. Jahrhundert nachweisbar. Zwar wird das Kind nicht mehr explizit als asexuell konstruiert, dennoch richtet sich der Fokus der Schriften auf die Darstellung von Zeugung, Schwangerschaft und Geburt und somit auf die erwachsene Sexualität oder alternativ auf die Entwicklungen im Jugendalter. Kindliche Sexualäußerungen oder Körpererkundungen werden kaum noch thematisiert, stattdessen wird in den Schriften eine Konzentration auf das Primat des Genitalen vorweggenommen, indem die Penetration zur dominanten Vorstellung des Sexuellen re-avanciert. Selbst in den Begrifflichkeiten spiegelt sich diese Tendenz wider. Seit den achtziger Jahren rückt der Begriff und das Konzept der ‘Liebe’ immer stärker in den Fokus der Aufklärungsbücher. Zunächst löst die ‘Liebe’ die Ehe in der Sexualitätslegitimation ab, dann wird der Begriff ‘Liebeserziehung’ als Alternative zu ‘Sexualaufklärung’ oder ‘Sexualerziehung’ stark gemacht. Seit den neunziger Jahren ist der ‘Liebesbegriff’ aus diesem Genre nicht mehr wegzudenken. Zum Teil ersetzt er den Sexualitätsbegriff selbst – ‘Liebe machen’ wird anstelle von Geschlechtsakt oder Sexualakt verwandt und auf den Sexualitätsbegriff wird gänzlich verzichtet. Diese Tendenz ist auch bei der Neuauflage der Broschüre der BZgA erkennbar. Hieß das ursprüngliche Heft noch „Körper, Liebe, Doktorspiele. Ein Ratgeber zur kindlichen Sexualentwicklung vom 1. bis zum 3. Lebensjahr“ wurde die Neuauflage unter dem Titel „Liebevoll



begleiten... Körperwahrnehmung und körperliche Neugier kleiner Kinder. Ein Ratgeber für Eltern zur kindlichen Entwicklung vom 1. bis zum 6. Lebensjahr“ veröffentlicht (BZgA 2010).

Beeinflusst wurden diese Verschiebungen im Diskurs auch durch die Etablierung der Sexualwissenschaften und der Psychoanalyse als akademische Disziplinen zwischen 1960 und 1985, die zu umfangreichen Forschungen führten, die wiederum Eingang fanden in das Alltagswissen, aber in den letzten 20 Jahren zunehmend aus dem akademischen Feld zurückgedrängt wurden. Dies hatte auch Konsequenzen für die Sexualpädagogik als Disziplin, die institutionell und gesellschaftlich vorzugsweise dann Anerkennung erfuhr, wenn die „Gefahrendiskurse“ zunahmen. Damit wird die Sexualpädagogik aber stark auf den Aspekt der „Gefahrenabwehr-Pädagogik“ und somit auf spezifische Präventionsaufgaben reduziert. Dass diese eine nicht zu unterschätzende Relevanz haben, wurde in Folge der aktuellen Diskurse und Erkenntnisse über die Verbreitung von sexualisierter Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen eindrucksvoll deutlich. Dennoch werden bestimmte Paradigmen der Sexualpädagogik wie das Recht des Kindes auf sexuelle Selbstbestimmung und Erkenntnisse der Sexualwissenschaften und der Psychoanalyse über die Eigenart kindlicher Sexualität aufgegeben, wenn das Kind wieder als ‘unschuldig’ im Sinne von asexuell inszeniert wird. Es scheint fast so, als würde in Folge der Diskurse über die sexualisierte Gewalt gegen Kinder die Anrufung einer ‘kindlichen Unschuld’ dazu dienen, das Kind zu entsexualisieren, um es davor zu bewahren, zu einem sexuellen Objekt erwachsener Lüste zu werden und somit vor etwaigen Übergriffen zu schützen. Dies wirkt in Bezug auf die Thematisierung von sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern jedoch kontraproduktiv. Die Stärke der Theorie Freuds liegt eben auch darin, zu zeigen, dass kindliches Sexualverhalten sich von dem Erwachsener unterscheidet und Handlungen, die Erwachsene als sexuell einstufen, dem Kind noch nicht als solche verständlich sein müssen. Vor allem weist dieses Modell darauf hin, dass sich das Begehren des Kindes von dem des Erwachsenen signifikant unterscheidet und damit auch Grenzen im Umgang mit der kindlichen Lust – nicht zuletzt im pädagogischen Kontext – notwendig sind und vor allem von den Erwachsenen gesetzt und eingehalten werden müssen. Wenn das Kind nicht mehr lernen kann, über sexuelle Aspekte zu sprechen, wird ihm nicht nur die Möglichkeit genommen, ‘Ja’ zu sagen, sondern zugleich kann es auch das ‘Nein-Sagen’ nicht mehr lernen und dies ist – wenn auch keine Garantie vor sexualisierter Gewalterfahrung und vor allem nicht in der Verantwortung des Kindes liegend –, dennoch eine Grundlage sexualpädagogischer Präventionsarbeit.

### Literatur

- Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2017: Einstellungen gegenüber Lesben, Schwulen und Bisexuellen in Deutschland. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage. Berlin
- Baader, Meike Sophia 1996: Die romantische Idee des Kindes und der Kindheit. Auf der Suche nach der verlorenen Unschuld. Neuwied
- 2004: Der romantische Kindheitsmythos und seine Kontinuitäten in der Pädagogik und in der Kindheitsforschung. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 7, Heft 3, S. 416-431
- 2008: Das Private ist politisch. Der Alltag der Geschlechter, die Lebensformen und die Kinderfrage. In: Dies. (Hg.): Seid realistisch, verlangt das Unmögliche. Wie 68 die Pädagogik bewegte. Weinheim, S. 153-172
- 2018: Von der Normalisierung zur De-Zentrierung nach 1968. Mütterlichkeit, Weiblichkeit und Care in der Alten und in der Neuen Frauenbewegung. In: Langer, Antje/Mahs, Claudia/Rendtorff, Barbara (Hrsg.): Weiblichkeit – Ansätze zur Theoretisierung. Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Folge 14/2018. Opladen, Berlin, Toronto, S. 15-37
- Baader, Meike Sophia/Sager, Christin 2010: Die pädagogische Konstitution des Kindes als Akteur im Zuge der 68er-Bewegung. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 5, Nr. 3, S. 255-267
- Bänziger, Peter-Paul/Beljan, Magdalena/Eder, Franz X./Eitler, Pascal 2015: Sexuelle Revolution? Zur Sexualitätsgeschichte seit den 1960er Jahren im deutschsprachigen Raum, in: Dies. (Hg.): Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren. Bielefeld, S. 7-23
- Bühler-Niederberger, Doris 2005: Einleitung: Der Blick auf das Kind – gilt der Gesellschaft. In: Dies. (Hg.): Macht der Unschuld. Das Kind als Chiffre. Wiesbaden, S. 9-22
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) 2000: Körper, Liebe, Doktorspiele. Ein Ratgeber für Eltern zur kindlichen Sexualentwicklung. 1.-3. Lebensjahr. Köln
- 2010: Liebevoll begleiten... Körperwahrnehmung und körperliche Neugier kleiner Kinder. Ein Ratgeber für Eltern zur kindlichen Entwicklung vom 1. bis zum 6. Lebensjahr. Köln
- Eder, Franz X. 2015: Die lange Geschichte der ›Sexuellen Revolution‹ in Westdeutschland (1950er bis 1980er Jahre). In: Bänziger, Peter-Paul/Beljan, Magdalena/Eder, Franz X./Eitler, Pascal (Hg.): Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren, Bielefeld, S. 25-59
- 2015: Die „Porno-Welle“. Sexualität, Seduktivität und die Kulturgeschichte der Bundesrepublik. In: Bänziger, Peter-Paul/Beljan, Magdalena/Eder, Franz X./Eitler, Pascal (Hg.): Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren, Bielefeld, S. 87-111
- 2008: Die ›sexuelle Revolution‹ – Körperpolitik um 1968. In: Klimke, Martin/Scharloth, Joachim (Hg.): 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung, Bonn, S. 235-246

- Fischle-Carl, Hildegund 1968: Kinder werden Mann und Frau. Stuttgart
- Foucault, Michel 1983: Sexualität und Wahrheit. Band 1: Der Wille zum Wissen. Frankfurt/M.
- Freud, Sigmund 1905/2000: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Ders.: Studienausgabe. Band V: Sexualleben. Frankfurt/M., S. 37-145
- Früh, Friedl 2005: Warum wird die infantile Sexualität sexuell genannt? In: Quindeau, Ilka/Sigusch, Volkmar (Hg.): Freud und das Sexuelle. Neue psychoanalytische und sexualwissenschaftliche Perspektiven. Frankfurt/M., S. 97-111
- Gehltholt, Eva/Hering, Sabine 2006: Das verwehrte Mädchen – Diagnostik und Fürsorge in der Jugendhilfe zwischen Kriegsende und Reform (1945-1965). Opladen
- Goldstein, Martin 1967: Anders als bei Schmetterlingen. Er und sie und ihre Liebe. Wuppertal
- Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene 2015: „Anti-Genderismus“ – Warum dieses Buch? In: Dies. (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld, S. 7-13
- Henningsen, Anja 2018: Gewaltpräventive Potenziale der Sexualpädagogik. In: Retkowski, Alexandra/Treibel, Angelika/Tuider, Elisabeth (Hg.): Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Weinheim/Basel, S. 561-570
- Herzog, Dagmar 2005: Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, München
- 2007: Das illegitime Kind der sexuellen Revolution. Wie die religiöse Rechte in den USA mit Sex an die Macht kam. In L'Homme 18, Heft 2, S. 105-122
- Hilgers, Andrea 2004: Richtlinien und Lehrpläne zur Sexualerziehung. Eine Analyse der Inhalte, Normen, Werte und Methoden zur Sexualaufklärung in den sechzehn Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der BZgA. Köln
- Klein, Alexandra/Zeiske, Anja/Oswald, Hans 2007: Früh übt sich... Sexuelle Handlungsfähigkeit und das Alter beim „ersten Mal“. In: Ittel, Angela et al. (Hrsg.): Jahrbuch Jugendforschung 2007. Wiesbaden, S. 93-113
- Klein, Alexandra/Sager, Christin 2018: Diskursive Gemengelagen – Sexualerziehung zwischen Emanzipation und Reaktion. Vortrag auf dem DGfE-Kongress 2018 in Essen.
- Kolle, Oswald 1964: Dein Kind. Das unbekannte Wesen. München
- Kuby, Gabriele 2007: Auf dem Weg zum neuen Menschen. In: Junge Freiheit, 29. Juni 2007. URL: <https://jungefreiheit.de/sonderthema/2007/auf-dem-weg-zum-neuen-menschen/> (letzter Aufruf 9.4.2018)
- 2016: Die globale sexuelle Revolution. Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit. 6. Auflage Kießlegg
- Lütke, Annette 2002: Öffentliche Erziehung und Heimerziehung für Mädchen 1945 bis 1975 – Bilder »sittlich verwehrter« Mädchen und junger Frauen. Dissertation, Essen (URL: <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DocumentServlet?id=10668>, [zuletzt geprüft am 9.4.2018])

- Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg 2013: Familien in Baden-Württemberg. Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und Familien. Stuttgart. URL: [https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Publikationen/Report\\_2\\_2013\\_Gleichgeschlechtliche\\_Lebensgem-Fam.pdf](https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Publikationen/Report_2_2013_Gleichgeschlechtliche_Lebensgem-Fam.pdf) (letzter Aufruf 9.4.2018)
- Müller, Walter 1992: Skeptische Sexualpädagogik. Möglichkeiten und Grenzen schulischer Sexualerziehung. Weinheim
- Negt, Oskar 1995: Achtundsechzig. Göttingen
- Niehus, Merith 2001: Familie, Frau und Gesellschaft. Studien zur Strukturgeschichte der Familie in Westdeutschland 1945-1960. Göttingen
- Notz, Gisela 2016: Brauchen wir einen neuen Familismus? Kritische Anmerkungen zu einem ideologisierten Familienverständnis. Vortrag auf der Tagung: „Gegner\*innen aufklärung – Informationen und Analysen zu AntiFeminismus“ im Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung am 31.05.2016. URL: [https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/2016/08/brauchen\\_wir\\_einen\\_neuen\\_familismus\\_gisela\\_notz.pdf](https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/2016/08/brauchen_wir_einen_neuen_familismus_gisela_notz.pdf) (letzter Aufruf 9.4.2018)
- Ockel, Gerhard 1950: Sag Du es Deinem Kinde! Einführung des Kindes und Jugendlichen in die Fragen nach Geburt, Zeugung und Liebesleben. Ein praktischer Ratgeber für Eltern und Erzieher. Berlin
- Paternotte, David 2015: Blessing the Crowds. Catholic Mobilisations against Gender in Europe. In: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld, S. 129-147
- Pfeil, Elisabeth 1968: Die 23jährigen. Eine Generationenuntersuchung am Geburtenjahrgang 1941. Tübingen
- Poiger, Uta G. 2001: Krise der Männlichkeit. Remaskulinisierung in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften. In: Naumann, Klaus (Hg.): Nachkrieg in Deutschland. Hamburg, S. 227-263
- Prohaska, Leopold 1958: Geschlechtsgeheimnis und Erziehung. Psychologie und Anthropologie der Geschlechter als Grundlage einer modernen Sexualpädagogik. Freiburg
- Rousseau, Jean-Jacques 1762/2004: Emile oder Über die Erziehung. Stuttgart
- Schetsche, Michael/Schmidt, Renate-Berenike 2010: Gefühlte Gefahren. Sexuelle Verwehrlosung zur Einführung. In: Dies. (Hg.): Sexuelle Verwehrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen. Wiesbaden, S. 7-24
- Schildt, Axel 2007: Die Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland bis 1989/90. München
- Schmincke, Imke 2015a: Sexualität als „Angelpunkt der Frauenfrage“? Zum Verhältnis von sexueller Revolution und Frauenbewegung. In: Bänziger, Peter-Paul/Beljan, Magdalena/Eder, Franz X./Eitler, Pascal (Hg.): Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren. Bielefeld, S. 199-222

- 2015b: Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland. In: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld, S. 93-107
- Schröder, Erich 1954: Reif werden und rein bleiben. Briefe eines Arztes an seinen Patensohn. Konstanz
- Sielert, Uwe 2008: Sexualpädagogik und Sexualerziehung in Theorie und Praxis, in: Schmidt, Renate-Berenike/Sielert, Uwe (Hg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim/München, S. 39-52
- Siggelkow, Bernd/Büscher, Wolfgang 2008: Deutschlands sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist. München
- Tuider, Elisabeth 2016: Diskursive Gemengelagen. Das Bild vom 'unschuldigen, reinen' Kind in aktuellen Sexualitätsdiskursen. In: Henningsen, Anja/Tuider, Elisabeth/Timmermanns, Stefan (Hrsg.): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim/Basel, S. 176-193
- WHO-Regionalbüro und BZgA 2011: Standards für die Sexualaufklärung in Europa: Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten. Köln
- Wimbauer, Christine/Motakef, Mona/Teschlade, Julia 2015: Prekäre Selbstverständlichkeiten. Neun präkarisierungstheoretische Thesen zu Diskursen gegen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung. In: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld, S. 41-57
- Zenke, Ursula 1968: Irrtümer in der geschlechtlichen Aufklärung von Kindern und Jugendlichen. Hannover

*Christin Sager, Universität Hildesheim, Institut für Erziehungswissenschaft/Abteilung, Allgemeine Erziehungswissenschaft, Universitätsplatz 1, 31141 Hildesheim  
E-Mail: sagerc@uni-hildesheim.de*



## Aktuelle Studie zur AfD

Benno Hafener, Hannah Jestädt,  
Lisa-Marie Klose, Philine Lewek

### AfD IN PARLAMENTEN

#### Themen, Strategien, Akteure

Vom Kommunalparlament bis zum Bundestag: Mit der AfD ist der organisierte Rechtspopulismus bundesweit in die Parlamente eingezogen. Diese Studie untersucht die Politik von AfD-Fraktionen in kommunalen Parlamenten von Hessen und Niedersachsen sowie im Landtag von Rheinland-Pfalz.

Der Blick auf ihre Anträge und Anfragen zeigt, welche Themen und Argumentationsmuster zentral sind und mit welchen Strategien und Politikstilen sie agiert. Daraus entsteht ein vielschichtiges Bild der parlamentarischen Aktivitäten einer neuen Partei, die sich im Spannungsfeld von national-konservativ, national-liberal, rechtspopulistisch und völkisch-nationalistisch bewegt.



ISBN 978-3-7344-0634-8, 176 S.,  
€ 14,90

E-Book: ISBN 978-3-7344-0635-5 (PDF),  
€ 11,99



#### Der Autor

Dr. Benno Hafener ist emeritierter Professor für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt außerschulische Jugendarbeit an der Philipps-Universität Marburg. Er beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Thema Rechtsextremismus und hat bis zum nächsten Jahr eine Forschungsprofessur zum Themenschwerpunkt „Rechtsextremismus und Jugend“ inne.